

# Renata Trejnowska-Supranowicz

---

## Barbara Honigmann Auf Der Suche Nach Dem Ererbten Judentum

---

Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego 28, 429-437

---

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych oraz w kolekcji mazowieckich czasopism regionalnych [mazowsze.hist.pl](http://mazowsze.hist.pl).

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

## **BARBARA HONIGMANN AUF DER SUCHE NACH DEM ERERBTEN JUDENTUM**

### **BARBARA HONIGMANN W POSZUKIWANIU ODZIEDZICZONEJ TOŻSAMOŚCI**

Barbara Honigmann wird häufig den deutsch-jüdischen Autoren zugeordnet, deren gesamtes Werk durch eine subjektive Poetologie des Erinnerns, durch das ständige Umkreisen ihrer Biographie und der ihrer Eltern und Vorfahren gekennzeichnet ist. Sie ist nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR als Kind jüdischer Eltern, überzeugter SED-Mitglieder aufgewachsen und lebt heute zusammen mit ihrer Familie als eine erfolgreiche deutsche Autorin in der jüdischen Gemeinschaft in Straßburg, im sogenannten „Jerusalem des Westens“<sup>1</sup>. Ihr Werk fand in den letzten Jahren große Anerkennung und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter im Jahr 2000 mit dem Kleist-Preis und 2011 mit dem Max-Frisch-Preis. In der deutschen Forschung wird sie zuweilen als eine deutsche Autorin dargestellt, die im Zusammenhang mit der deutschen, der deutsch-jüdischen und der europäisch-jüdischen Literatur diskutiert wird. Sie selbst definiert sich in ihrem Essay „Selbstporträt als Jüdin“ mit folgenden Worten: „Es macht, daß ich mich existenziell mehr zum Judentum als zum Deutschtum gehörig fühle, aber kulturell gehöre ich wohl doch zu Deutschland und zu sonst gar nichts. Es klingt paradox, aber ich bin eine deutsche Schriftstellerin, obwohl ich mich nicht als Deutsche bezeichne und nun auch schon seit Jahren nicht mehr in Deutschland lebe“<sup>2</sup>. Auf Grund von literaturkritischen Diskussionen etabliert sich Barbara Honigmanns schriftstellerisches Schaffen im Rahmen des jüdischen Werkes der Gegenwart als ein Zeugnis für das konfliktreiche Zusammenleben zwischen Juden und Deutschen. Der Skeptizismus der Autorin zur deutsch-jüdischen Symbiose findet in ihrem umfangreichen Werk,

---

\* dr, Katedra Filologii Germańskiej, Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie.

<sup>1</sup> P. S. Fiero, *Zwischen Enthüllen und Verstecken. Eine Analyse von Barbara Honigmanns Prosawerk*, Tübingen 2008, S. 11.

<sup>2</sup> B. Honigmann, *Selbstporträt als Jüdin*, in: *Damals, dann und danach*, München 1999, S. 17.

Interviewaussagen, und nicht zuletzt in ihrem Leben, besonders durch ihren Auszug aus der DDR seinen Ausdruck. In ihren Romanen – wie „Roman von einem Kinde“, „Eine Liebe aus nichts“, „Ein Kapitel aus meinem Leben“ oder „Bilder von A“ – konstruiert Honigmann Verhältnisse zwischen Jüdinnen und Deutschen, die beim Zusammenstoß mit den Schwierigkeiten und Frustrationen des Alltags in der DDR, insbesondere mit dem öden Leben in der Provinz, deren Einwohner stärker zu Vorurteilen neigen, scheitern. Das Anderssein der jüdischen Protagonistinnen wird aus diversen Perspektiven immer wieder thematisiert. Die Kluft zwischen Juden und Deutschen unterstreicht nicht nur alles, was in der Geschichte geschah, das heißt der Holocaust, sondern auch das Anderssein im Äußeren. Oft wird der Antisemitismus in Deutschland in Bemerkungen über jüdische Physiognomie und Äußeres, wie „klein“, „dunkel“ und „Zwerg“ manifestiert. Sichtbar wird das auch in den liebevollen Anspielungen auf das jüdische Gesicht der Protagonistin Anna Herzfeld aus dem Roman „Alles, alles Liebe!“, d.h. auf ihre „Zwerg Nase“<sup>3</sup>. Überdies im letzten Roman „Bilder von A“ sieht der Geliebte Alfred, Nicht-Jude, die Figur des modernen Juden lediglich als Ausdruck der noch zu überwindenden gesellschaftlichen Probleme und erkennt in den Juden nur einen Ausdruck der Ausgrenzung des Anderen durch die Kultur der Mehrheit<sup>4</sup>. In Barbara Honigmanns Werk wird jedoch die problematische Nachbarschaft zwischen Deutschen und Juden durchbrochen, indem das reiche Spektrum der jüdischen Identität thematisiert wird. Der vorliegende Beitrag geht der Bedeutsamkeit der jüdischen Motive, hauptsächlich der religiösen Elemente, der jüdischen Bräuche und Begriffe nach, die verschiedene Aspekte des Judentums enthüllen und für die Autorin der beste Weg sind zu versuchen, zu einer positive Definition ihrer jüdischen Identität zu kommen.

Barbara Honigmann ist eine der wenigen Autoren, die sich zu ihrer Religion bekennen und sie praktizieren. Bei ihrer Selbstdefinierung als Jüdin verweist sie auf heilige Texte und die Thora, die wichtig im Leben eines jeden Juden sind. Charakteristisch für ihr episches Werk ist daher die Tatsache, dass sie jüdisches Leben und jüdische Religiosität in extenso erörtert. Die Thematisierung des Jüdischen hat ihre Wurzeln in der Einstellung ihrer Eltern zum Judentum, die ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk des Öfteren unterstrichen haben, sich jedoch nicht als Glaubensjuden verstanden: „Wir sind Juden, wir gehören zwar zur deutschen Kultur, aber wir sind keine Deutschen“<sup>5</sup>. Barbara Honigmanns Eltern, so wie auch andere Juden, mit denen ihre Familie in Ostberlin Umgang hatten, hielten sich vom Thema der eigenen Vergangenheit fern: „So war unsere Herkunft eher mystischer Art, ein Geheimnis“<sup>6</sup>. Die Schuld an der Unkenntnis der eigenen Herkunft gibt Barbara Honigmann hauptsächlich ihrer Mutter, die an einer Überlieferung der jüdischen Feste und Gebräuche ihren Nachkommen nicht interessiert war. In ihrem Essay „Gräber

<sup>3</sup> B. Honigmann, *Alles, alles Liebe*, München 2000, S. 137.

<sup>4</sup> Vgl. B. Honigmann, *Bilder von A*, München 2011, S. 97–99.

<sup>5</sup> B. Lerman, *In der «Fremde der Heimat» Die Schriftstellerin Barbara Honigmann*, in: H. Abret, I. Nagelschmidt (Hg.), *Zwischen Distanz und Nähe. Eine Autorinnengeneration in den 80er Jahren*, Bern 1998, S. 108.

<sup>6</sup> B. Honigmann, *Gräber in London*, in: *Damals, dann und danach*, München 1999, S. 27.

in London“ aus dem Essayband „Damals, dann und danach“ (1999) beschreibt sie zum Beispiel den höchsten jüdischen Feiertag, das Versöhnungsfest Jom Kippur, den ihre Mutter nur einmal beiläufig erwähnte, den aber sie nie genau beschrieb: „Ich wußte nicht einmal, was Jom Kippur war, und noch weniger, was es bedeutete. Einmal, in meiner Kindheit, hatte meine Mutter unkontrollierter Weise etwas von Fasten gesagt. Inzwischen war ich schon fast dreißig, und wußte immer noch nicht viel mehr. In jenem Jahr erkundigte ich mich, wann Jom Kippur wäre, und ging in die Synagoge. Es gab ja nur die eine, und ich kannte sie, denn auch das war ja einer von den magischen Orten gewesen, und ich war schon oft da herum geschlichen. Nun ging ich hinein und es war ganz einfach. Drinnen traf ich Peter und wir haben wenig später geheiratet. Eine seltene jüdische Hochzeit an diesem verfluchten Ort. Einige glaubten, in diesem unwahrscheinlichen Ereignis sogar messianische Vorzeichen oder wenigstens ein Wunder entdecken zu können“<sup>7</sup>. Das Zitat verweist auf einen für Honigmann bedeutsamen Moment des Lebens in ihrem Verhältnis zum Judentum. Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass ihr Interesse an den theologischen Motiven – wie dem Besuch der jüdischen Friedhöfe und der Synagoge oder dem Lesen der Bibel auf Hebräisch – nicht nur an den Eltern und ihrem Schweigen liegt, sondern auch am politischen System der DDR, weil in dieser Situation ihr Bestreben der eigenen Herkunft näher zu kommen, schon etwas Konspiratives anhaftet<sup>8</sup>. Honigmanns selbstbewusste Umkehr zum Judentum hat zur Folge, dass die Elemente des orthodoxen Judentums ein zentrales Motiv im Werk der Autorin sind.

Religiöse Rituale, verstärkt durch die Einfügung von hebräischen Begriffen, bilden für die Protagonisten Honigmanns Prosa einen Weg, zum Wesentlichen im Judentum zu kommen. Durch diese Rückbesinnung auf ihre eigenen Wurzeln wollen sie sich gegen eine gemeingültige, eine sie einschränkende und von der Holocaust-Vergangenheit abhängig machende Definition ihres Judentums wehren. Daher äußern die Protagonistinnen den Wunsch, Hebräisch zu lernen, einen Platz in der jüdischen Gemeinde zu suchen und eine religiöse Haltung einzunehmen. Im ersten Sammelband Honigmanns, „Roman von einem Kinde“, schildert die Autorin den Wunsch und die Bereitschaft der Ich-Erzählerin Babu zu einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrem Judentum und ihre Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft. Nach der Geburt des Kindes rücken die Art und Weise, wie die Eltern der Protagonistin mit der Geschichte ihrer Herkunft umgehen, sowie die Verdrängung ihrer jüdischen Identität auf den weiteren Plan. Auch ihren Traum, den sie früher akzeptierte, und von dem sie sagt: „Da war ich mit all den anderen in Auschwitz. Und in dem Traum dachte ich: Endlich habe ich meinen Platz im Leben gefunden“<sup>9</sup>, träumt sie nicht mehr. Von ihrem bisherigen Gedanken, sich als Jüdin mit den Holocaust-Opfern identifizieren zu müssen, was eher den Erwartungen der deutschen Gesellschaft in der Nachkriegszeit entsprach, nimmt sie Abstand. Den

<sup>7</sup> Ebenda, S. 28.

<sup>8</sup> Vgl. I. Gillo, „Sehnsucht nach einer großen Veränderung, einem Ausflug, einer Verwandlung“. *Rückkehr, Umkehr, und Wiedergeburt bei Barbara Honigmann*, in: A. Eshel, Y. Weiss (Hg.), *Kurz hinter der Wahrheit und dicht neben der Lüge. Zum Werk Barbara Honigmanns*, München 2013, S. 85.

<sup>9</sup> B. Honigmann, *Roman von einem Kinde*, in: *Roman von einem Kinde. Sechs Erzählungen*, Darmstadt 1986, S. 28.

Ort, an dem sich Babu heimisch fühlt, findet sie in dem jüdischen Gemeindehaus, welches sie zusammen mit anderen Frauen nach dem Gottesdienst in der einzigen Berliner Synagoge am Sederabend, den ersten Abend des Pessachfestes, besucht: „Als wir in der Oranienburger Straße ankamen, waren die Tische schon gedeckt, jeder suchte sich einen Platz, aber ich habe nicht gesucht und mich einfach irgendwohin gesetzt, an irgendeinen Tisch. Da saßen schon ein paar alte Frauen, mit denen unterhielt ich mich. Dann kam plötzlich jemand dazu, ich nahm es zuerst nur so neben dem Gespräch wahr, aber ich spürte etwas Strahlendes, Großes, Schönes, Schwarzes, Aufrechtes, und ich mußte aufhören zu sprechen und mußte hinsehen, denn das mochte vielleicht die Prinzessin Sabbath sein“<sup>10</sup>. Ein ähnlicher Selbstfindungsprozess, in dem die Protagonistin sich dem religiösen Verständnis des Judentums zuwendet, kommt auch in der Erzählung „Meine sefardischen Freundinnen“ aus dem Sammelband „Damals, dann und danach“ deutlich zum Ausdruck. Statt in die Synagoge zu gehen treffen sich die Ich-Erzählerin und vier jüdische Frauen, die keine Erfahrung mit dem Thorastudium haben, regelmäßig zu Kaffee und Kuchen. Sie lesen in der Küche einer der Frauen die Thora und unterziehen die biblischen Texte einer Analyse. Im Kommentar der Ich-Erzählerin verwendet sie den Begriff „koscher light“ als ein Symbol für ihre und ihrer Freundinnen Lebenshaltung: „Wir praktizieren unser Judentum in einer Weise, die wir „koscher light“ nennen, und wir grenzen uns deutlich von denen ab, die eine Pilgerfahrt nach Jerusalem oder nach Auschwitz unternehmen müssen, um sich als Juden fühlen zu können“<sup>11</sup>. Für die Protagonistin bedeutet der Begriff „koscher light“ nicht nur die Anwendung der orthodoxen Regeln, die ein mannigfaches Spektrum von diversen Aspekten des Alltagslebens bilden, die zusammen 613 Gebote mit 248 Befehlen und 365 Verboten einschließen, sondern vielmehr der Gebrauch der positiven Elemente im Judentum, die sich der Heldin im aktiven Lernen des Hebräischen, des Aramäischen oder im Studium der Thora und des Talmud offenbaren. Insofern stellt auch der neueste Roman „Bilder von A“ auf eine ähnliche Weise eine junge Frau dar, die zwar ihr Judentum betont, sich aber nicht mit Israel und Shoah identifiziert. Yaniv Feller stellt fest: „Die erzwungene Verbindung zum Staat Israel ist für die Protagonistin der „negativen Symbiose“ ähnlich, die sie auf die Shoah bezieht, eine weitere ‚negative Symbiose‘, die sie entsprechend ablehnt“<sup>12</sup>. Im Dialog der Protagonistin mit ihrem Geliebten, dem Theaterregisseur A., versucht er sie davon zu überzeugen, dass sie eine Deutsche ist und daher aufhören soll, ihre jüdische Besonderheit zu rechtfertigen: „Das ist doch nur Koketterie. Du bist einfach ein Mensch. Wir beide sind Menschen, wir beide sind Deutsche. ... Wo ist denn dein Jüdischsein? Worin besteht es? Ich sag’s dir: in nichts. Wir lieben beide Kleist, und wir sind beide nicht zurechtgekommen in diesem Scheißland, das ist unser Problem, deines und meines. Daß du dich plötzlich als Jüdin begreifen willst, sehe ich nur als Flucht aus der Enge

<sup>10</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>11</sup> B. Honigmann, *Meine sefardischen Freundinnen*, in: *Damals, dann und danach*, München 1999, S. 68.

<sup>12</sup> Y. Feller, *Über den Makom: Exil und Schöpfung im Werk Barbara Honigmanns*, in: A. Eshel, Y. Weiss (Hg.), *Kurz hinter der Wahrheit und dicht neben der Lüge. Zum Werk Barbara Honigmanns*, München 2013, S. 106.

dieses Spießersozialismus an. Nicht mehr und nicht weniger ist es<sup>13</sup>. Die Vorwürfe des Geliebten häufen sich und werden immer heftiger, indem er der Ich-Erzählerin versucht zu erklären, dass ihre Zugehörigkeit zum Judentum nur eine nachträglich angeeignete, in Wahrheit stets äußerlich gebliebene Maskerade sei, mit der sie sich interessant zu machen suche<sup>14</sup>. Die Protagonistin fühlt sich jedoch von A. bedrängt, ihr Jüdischsein zu verteidigen, und interpretiert diese Vorwürfe als Ausdruck eines Antisemitismus, den sie nicht länger ertragen will, und beschließt deshalb die Korrespondenz zu beenden. Ihre Entscheidung den Kontakt definitiv aufzugeben, wurde zusätzlich durch die Haltung ihres Vaters verstärkt, für den Jude oder Deutscher zu sein irrelevant war, und der mit A. von Anfang an in bestem Einvernehmen lebte: „Wie konnten sie, nach allem, was geschehen war, nur so etwas denken und sagen, Jude – Deutscher, da gibt’s doch keinen Unterschied! Dieser Satz hat mich zur Verzweiflung gebracht. Sie waren doch nicht blind, taub, herzlos und ohne Verstand. Vielleicht eben gerade deshalb, oder?“<sup>15</sup>. Nach dem Abbruch der Liebesbeziehung und der Auswanderung von A. in den Westen findet die Erzählerin, ähnlich wie die Protagonistinnen anderer Romane, ihren Weg zur jüdischen Gemeinde in Ostberlin und später auch zum Judentum. Sie verliebt sich in einen Mann, den sie Yoav nennt, den sie nach halachischem Brauch unter der Chuppe heiratet, und zusammen mit ihm trifft sie die Entscheidung nach Frankreich zu emigrieren.

Die Protagonistinnen in Honigmanns Werken wählen im Prozess der Entdeckung ihrer jüdischen Herkunft das Studium der Thora, was sie von dem Gedanken, sich als Opfer des Holocausts zu definieren, abbringt. Petra S. Fiero hebt hervor, dass für Honigmann wesentlich ist, dass das Judesein nicht mit dem Opferstatus gleichgestellt wird, und dass sie sich selbst eben nicht als Jüdin der Generation nach der Shoah oder über die Judenermordung erklären will, sondern über die Thora<sup>16</sup>. Für die Autorin besitzt die Religion, wozu das Studium von religiösen Texten oder die Hochschätzung von religiösen Ritualen gehört, einen besonderen Stellenwert. Dieses Motiv ist hauptsächlich für den Roman „Soharas Reise“ charakteristisch, in dem Sohara vor allem in Bezug auf die religiösen Gebote und Gesetze oder auf die Bibel ihr Leben und die Welt im Allgemeinen interpretiert. Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass sie sich selbst oder ihre Schwester in Bezug auf das Aussehen oder die Anzahl der Kinder mit den biblischen Frauen Rachel und Lea vergleicht. Über die Heirat ihrer Schwester sagt sie: „Meine Mutter hat zu Elias [der Verlobte ihrer Schwester] nicht, wie Laban zu Jakob, gesagt, es ist bei uns nicht Brauch, die Jüngere vor der Älteren zu verheiraten, und so zog meine Schwester weg und ich blieb da<sup>17</sup>. Wie oben schon angedeutet, schließen sich Honigmanns Protagonistinnen in den Werken „Roman von einem Kinde“, „Eine Liebe aus nichts“ oder „Soharas Reise“ den jüdischen Gemeinschaften von Frauen an, die nicht nur einer gegensei-

<sup>13</sup> B. Honigmann, *Bilder von A*, München 2011, S. 97.

<sup>14</sup> Vgl. Ebenda, S. 120.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 38.

<sup>16</sup> Vgl. P. S. Fiero, *Zwischen Enthüllen und Verstecken. Eine Analyse von Barbara Honigmanns Prosawerk*, Tübingen 2008, S. 113.

<sup>17</sup> B. Honigmann, *Soharas Reise*, Berlin 1996, S. 29.

tigen Unterstützung bedürfen, sondern auch großes Interesse den biblischen Texten gegenüber zeigen. Insofern gewinnt das laute Lesen der Bibel im Original mit einer ausführlichen Interpretation, was für die Frauen besonders vorteilhaft ist, an Relevanz: „Wir setzen uns in das unaufgeräumte Wohnzimmer, schieben den Berg Unordnung auf dem Tisch nach hinten, daß er noch höher wird, und dann schlägt jede ihr Buch auf und wir lesen die Thora mit Raschis Kommentar, Wort für Wort, Satz für Satz und Madame Benhamour erläutert und kommentiert noch aus anderen Quellen, dann diskutieren wir Wort für Wort und Satz für Satz, und wir streiten uns über Moses und Aron, als ob es heute in der Zeitung gestanden hätte“<sup>18</sup>. Neben der Thora und dem Talmud sind für Juden ebenfalls säkulare Texte wesentlich, denn sie messen Büchern und der Geschichte des jüdischen Volkes besondere Bedeutung bei.

Zu den zentralen Themen in Honigmanns Werken gehört neben der Bibel und Büchern auch die Darstellung von religiösen Gebeten und Ritualen, nach denen sich die Protagonistinnen ihr Leben gestalten. In den Erzählungen des Sammelbandes „Roman von einem Kinde“ werden die jüdischen Rituale, die man jedes Jahr beim Passahfest und jede Woche beim Sabbat feiert, zum Gegenstand der Reflexion der Autorin. Während der Sederfeier (häusliche Feier am ersten und zweiten Abend des jüdischen Passahfestes) gehören das Vorlesen der Haggada und das Verzehren von symbolischen Speisen zu wesentlichen Elementen: „Ich habe mit den anderen ein hartes Ei in Salzwasser getaucht und Bierkraut und ungesäuertes Brot gegessen und den Wein getrunken, vier Becher, nicht mehr und nicht weniger. Der Wein kam aus Israel und die Mazza aus Budapest und die Bücher, die wir in der Hand hielten, aus Basel und der Kantor, der uns vorsang, aus Westberlin“<sup>19</sup>. Auch die Tür wurde offen gelassen, damit der Elias eintreten konnte, der dem jüdischen Glauben nach nie gestorben ist. Beachtlich ist dabei die skeptische Einstellung der Ich-Erzählerin, die das Ankommen von Elias bezweifelt: „Und woher würde Elias kommen, für den wir die Tür offenstehen gelassen hatten? Und wird er kommen? Aber ich wußte irgendwie schon, daß er nicht kommen wird. Ich hatte es mir schon so oft überlegt, Elias oder Messias oder Gott – von denen kann sich keiner mehr hier blicken lassen“<sup>20</sup>. Aus den Beobachtungen der Protagonistin Babu leitet Petra S. Fiero die These ab, dass jede Hoffnung auf eine Erneuerung des jüdischen Lebens im Land der Mörder sich als zwecklos erweist<sup>21</sup>. Das Hervorstechende an Babus Betragen ist somit die Tatsache, dass für sie solche Rituale wie die während der Passahfestes, die zur Reflexion über die Geschichte des jüdischen Volkes anregen, vorrangig sind. Ein Beispiel dafür ist die Autofahrt von Babu zusammen mit anderen Juden über den Alexanderplatz, nachdem sie das Gemeindehaus, wo die Sederfeier stattfand, verlassen haben. Diese Episode hat für die Protagonistin eine äußerst mythische Bedeutung: „..., da sah ich wirklich die verstreutesten unter den Verstreuten, die Juden unter den Juden. Wir fuhren über die Prenzlauer Allee über den Alexanderplatz. Der Alexanderplatz

<sup>18</sup> B. Honigmann, *Roman von einem Kinde*, op. cit., S. 30.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 26.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Vgl. P. S. Fiero, *Zwischen Enthüllen und Verstecken. Eine Analyse von Barbara Honigmanns Prosawerk*, Tübingen 2008, S. 26.

ist mir früher so schwer gewesen und stand mir immer als ein Hindernis im Weg, durch das ich mich durchkämpfen mußte, und meistens waren hier schon alle Wege verloren von all dem Rennen und Warten und Weitergehen und Treppen hinauf und Treppen hinab, da war alle meine Kraft schon verbraucht. Aber seltsam, an diesem Tag, als ich mitten in dem versprengten Häuflein hinüberklapperte, da wurde mir dieser Platz so leicht, sogar lächerlich, denn wir mußten gar nicht hindurch durch ihn, er öffnete sich vor uns wie das Rote Meer, und die ewig graue, verdunkelnde Wolkensäule schüttete ihren Regen aus, und als wir uns umsahen, da stürmte es und tobte es, und der Alexanderplatz blieb hinter uns und holte uns nicht mehr ein und versank in Nebel und Regen wie Pharaos Heer<sup>22</sup>. Ebenfalls für Soharä, die Heldin aus dem Roman „Soharas Reise“, sind jüdische Gebete und Rituale wichtig und in ihrem Leben präsent. Sie spricht während der Flugreise nach England, wo sie intendiert ihre vom Ehemann entführten Kinder zu finden, das Reisegebet und hat das koschere Essen mit sich. Das maßgebliche Fest ist für sie zumal der Schabbat, den man schon vom Montag vorzubereiten begann, um am Freitagabend alles bereit zu haben. Wesenhaft sind für sie ebenfalls die mit dem Schabbatfest verbundenen Rituale, wie das gemeinschaftliche Kochen von eigentümlichen kulinarischen Gerichten. In „Soharas Reise“ begegnet man zudem einer Jüdin, die sich anstrengt, die religiösen Regeln und Gesetze einzuhalten, indem sie zum Beispiel ihre Haare unter einem Kopftuch trägt, eigene Kinder mit biblischen Namen nennt, den Schabbat und die Speisegesetze beachtet und allerlei Gebete kennt. Zu den Ritualen, die den Juden relevant sind, gehören überdies die Pilgerfahrten zu den Gräbern der heiligen Rabbiner oder auch auf die jüdischen Friedhöfe, auf denen den verstorbenen Familienmitgliedern durch Gebete gedacht wird. Der überragende Wert dieser Tradition wird hauptsächlich in der Erzählung „Doppeltes Grab“ verdeutlicht, in der das Paar Gerschom Scholem und seine Frau Fania auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-West Gräber ihrer Familie besuchen. Repräsentativ ist im Text die worttreue Wiedergabe der Grabinschriften der Familie Scholem. Die Inschriften sind durch das abgesetzte Schriftbild sehr auffällig und verweisen auf das tragische Schicksal des jüdischen Volkes in Folge der Naziherrschaft. Man erfährt zum Beispiel, dass alle vier Mitglieder der Familie Scholem zwar in Berlin geboren sind, aber nur der Vater Arthur im Jahre 1925 auch dort begraben wurde. Bei anderen Familienmitgliedern steht entweder Sydney als Sterbeort (bei der Mutter Betty gestorben 1946 und ihrem Sohn Erich 1965) oder bei Werner (der andere Bruder von Gerschom) Buchenwald, wo er 1942 erschossen wurde. Wie wichtig die Erinnerung an die Vorfahren ist, zeigt ebenfalls der Roman „Soharas Reise“, in dem die aus Oran stammenden Juden das Geld zur Pflege des Friedhofes in die Heimat schicken. Eine sehr starke Bindung zu den jüdischen Ritualen wird insofern im Werk „Eine Liebe aus nichts“ verdeutlicht. Der Roman fängt nämlich mit der Schilderung des Begräbnisses des Vaters der Protagonistin auf dem jüdischen Friedhof außerhalb Weimars. Das Seltsame dabei ist die Tatsache, dass der Vater, der sein Leben fern von seinen jüdischen Wurzeln geführt hatte, seiner Tochter auf dem Zettel den letzten Wunsch niederschrieb, nach dem jüdischen Brauch begraben zu werden.

<sup>22</sup> B. Honigmann, *Roman von einem Kinde*, op. cit., S. 24.

Barbara Honigmanns gesamtes autobiographisch orientiertes Prosawerk stellt ein einzigartiges Porträt einer bestimmten Generation dar, die die Gesellschaft in der sie lebt mit kritischen Augen betrachtet. Ihre Protagonisten, die im Gegensatz zu den anderen gleichaltrigen Juden, die zum Protestantismus oder Katholizismus konvertierten, suchen nach ihren jüdischen Wurzeln. Sie pflegen jüdische Kultur, in dem sie vor allem der Religion eine weitreichende Bedeutung beimessen. Honigmanns Bücher beeindruckten den Leser dadurch, dass sie die Geschichte ihrer eigenen Familie erzählt und dabei zeigt, wie sehr Enthusiasmus und Hingabe wichtige Elemente der religiösen Werte sind.

## LITERATURVERZEICHNIS

### PRIMÄRLITERATUR

- Honigmann B. 2000.** *Alles, alles Liebe!*, München.
- Honigmann B. 2011.** *Bilder von A.*, München.
- Honigmann B. 1991.** *Eine Liebe aus nichts*, Berlin.
- Honigmann B. 2004.** *Ein Kapitel aus meinem Leben*, München.
- Honigmann B. 1999.** *Gräber in London*, in: *Damals, dann und danach*, München.
- Honigmann B. 2000.** *Meine sefardischen Freundinnen*, in: *Damals, dann und danach*, München.
- Honigmann B. 1986.** *Roman von einem Kinde*, in: *Roman von einem Kinde. Sechs Erzählungen*, Darmstadt.
- Honigmann B. 1999.** *Selbstporträt als Jüdin*, in: *Damals, dann und danach*, München.
- Honigmann B. 1996.** *Soharas Reise*, Berlin.

### SEKUNDÄRLITERATUR

- Breuer U. Sandberg B. (Hg.). 2006.** *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und der Fiktionalität*, München.
- Feller Y. 2013.** *Über den Makom: Exil und Schöpfung im Werk Barbara Honigmanns*, in: A. Eshel, Y. Weiss (Hg.), *Kurz hinter der Wahrheit und dicht neben der Lüge. Zum Werk Barbara Honigmanns*, München.
- Fiero P. S. 2008.** *Zwischen Enthüllen und Verstecken. Eine Analyse von Barbara Honigmanns Prosawerk*, Tübingen.
- Gillo I. 2013.** „Sehnsucht nach einer großen Veränderung, einem Ausflug, einer Verwandlung“. *Rückkehr, Umkehr, und Wiedergeburt bei Barbara Honigmann*, in: A. Eshel, Y. Weiss (Hg.), *Kurz hinter der Wahrheit und dicht neben der Lüge. Zum Werk Barbara Honigmanns*, München.
- Gilman S. L., Steinecke H. (Hg.). 2002.** *Deutsch-Jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Shoah. Beiträge des internationalen Symposiums 26.–29. November 2000 im Literarischen Colloquium Berlin-Wannsee*, Berlin.
- Heuser A. 2011.** *Vom Andersens zum Gegenüber. »Jüdischkeit« in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Köln.

- Lerman B. 1998.** *In der «Fremde der Heimat» Die Schriftstellerin Barbara Honigmann*, in: Abret H., Nagelschmidt I. (Hg.), *Zwischen Distanz und Nähe. Eine Autorinnengeneration in den 80er Jahren*, Bern.
- Lützeler P. M. (Hg.). 1996.** *Schreiben zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Frankfurt a.M.
- Zepp S., Gordinsky N. 2009.** *Kanon und Diskurs. Über Literarisierung jüdischer Erfahrungswelten*, Göttingen.

## STRESZCZENIE

Barbara Honigmann (ur. 1945 w Berlinie) jest niemiecką pisarką pochodzenia żydowskiego. W jej utworach zauważalne są często elementy autobiograficzne. Do takich powieści, w których pisarka łączy autobiograficzne refleksje z wymagowaną rzeczywistością, należą: *Roman von einem Kinde* (1986), *Eine Liebe aus nichts* (1991), *Soharas Reise* (1996), *Alles, alles Liebe* (2003), *Ein Kapitel aus meinem Leben* (2004) czy też *Bilder von A* (2001). Słowa wypowiedziane przez rodziców autorki: „Jesteśmy Żydami, należymy wprawdzie do niemieckiej kultury, ale nie jesteśmy Niemcami” stanowiły dla Honigmann bodziec do bliższego spojrzenia na własną tożsamość. Pisarka dostrzegała w Niemczech narastający brak porozumienia pomiędzy ludnością pochodzenia żydowskiego a Niemcami i z tego powodu opuściła w roku 1984 wraz z rodziną NRD emigrując do Strasburga, gdzie do dziś mieszka jako „Niemka pomiędzy Żydami”.

**SŁOWA KLUCZOWE:** literatura niemiecka, literatura kobieca, Barbara Honigmann, poszukiwanie tożsamości

## SUMMARY

Barbara Honigmann (born in 1945 in Berlin) is a German writer of Jewish origin. Her literary works often include autobiographical elements. Among the novels in which the writer combines the autobiographical reflections with an imagined reality, there are: “Roman von einem Kinde” (1986), “Eine Liebe aus nichts” (1991), “Soharas Reise” (1996), “Alles, alles Liebe” (2003), “Ein Kapitel aus meinem Leben” (2004), and “Bilder von A” (2001). The words spoken by the author’s parents: “We are Jews; we belong to German culture, but we are not Germans”, inspired Honigmann to take a closer look at her own identity. The writer noticed the growing disagreement in Germany between the inhabitants of Jewish origin and Germans, and because of that tendency she left East Germany in 1984 and, together with her family, emigrated to Strasbourg, where she still lives today as “a German among Jews”.

**KEYWORDS:** German literature, women’s literature, Barbara Honigmann, search for identity